

Magazin für ev. = luth. Homiletik.

3. Jahrgang.

September 1879.

No. 9.

Predigt über das Evangelium am 15. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 6, 24—34.

Geliebte in dem Herrn! Weil der wahre Glaube an Christum aus uns ganz andere Menschen macht von Herz, Muth, Sinn und allen Kräften, so sind auch wiedergeborene Christen frei von der Herrschaft der Sünde und darum auch frei von der Herrschaft der Sorge um das Irdische und Zeitliche.

O wie glücklich ist ein gläubiger Christ auch dadurch! Oder sind nicht die Sorgen um das Irdische und Zeitliche eine der Hauptplagen der armen Menschheit, die eben so allgemein, als erschrecklich ist? Wie es die tägliche Erfahrung gibt, erfüllt die ängstliche Sorge um das Irdische das arme Herz mit der größten Unruhe und den verdrießlichsten Empfindungen. Sie ist eine rechte Folter des unsterblichen Geistes, ein unbarmherziger Henker, der das Herz naget, ängstet und quält, ja, der auch den Leib martert und selbst den Schlaf von dem Lager des Müden scheucht. Sie macht, daß die Augen sich müde und roth wachen, die Füße Tag und Nacht laufen und rennen, die Hände ohne Unterlaß schaffen und der Mund von bitteren Klagen und stetem Murren gegen seine Lage, gegen Menschen und gegen Gott überfließt. Um das Elend aber voll zu machen, so untergräbt die Sorge um das Irdische so häufig den häuslichen, nachbarlichen und bürgerlichen Frieden, ja den Frieden ganzer Länder, und führt zu Krieg und Blutvergießen; selbst in den Frieden der Kirche und der Gemeinde greift sie so manchmal störend ein — und wie viel Schlamms und Unraths führt sie sonst mit sich, wie viel verunreinigte, ja gebrandmalte Gewissen macht sie durch den Gebrauch gottloser Mittel, das Irdische zu erlangen, oder zu behalten, oder zu vermehren! Darum sage ich noch einmal: schon durch die Befreiung von der Herrschaft der Sorgenplage ist ein wahrer Christ ein glücklicher und beneidenswerther Mensch, doppelt glücklich und beneidenswerth gerade in dieser Zeit der Gottesleugnung, durch welche die Meisten ihr Paradies und Himmelreich hier auf der Erde allein suchen, der

Strom des Mammonsdienstes desto breiter und ungedämmt daherbraust, viele auch von denen, die noch an einen Gott glauben, in seinen Strudel reißt und alle Verhältnisse unterhöhlt, bis endlich „alles übern Haufen fällt“.

Obwohl nun aber gläubige Christen von der Herrschaft der Sorge um das Irdische frei gemacht sind, so sind sie doch nicht frei von der Anfechtung dieser Sorgen, gleichwie ja die Freiheit von der Herrschaft der Sünde nicht zugleich auch eine Freiheit von der Anfechtung der Sünde ist. Mögen da nun wiedergeborene Christen reich sein, oder arm, mögen sie von Natur ein mehr heiteres oder mehr zu Sorgen geneigtes Gemüth haben — diese Anfechtung der Sorgen befällt sie bis ins Grab, befällt sie so oft und oft so schwer — besonders im höheren Alter. Ach, es gilt da zu Zeiten und für Manche einen sonderlichen heißen Kampf, sich der Sorgen zu erwehren, daß sie sich nicht einnisten, daß man Kopf und Herz oben behalte. Wie manche wiedergeborene Christen aber erliegen gerade heutiger Zeit endlich dieser Anfechtung, verlockt von der gottentfremdeten, geizigen, wuchernden, genußsüchtigen Welt mit ihrer Lebensversicherung und anderen Verbindungen zu Schutz und Trutz wider die Wechselfälle des Lebens, indem sie Fleisch für ihren Arm halten und so mit ihrem Herzen vom Herrn weichen, oder lassen sich nur um so mehr in das ruhelose Rennen und Jagen nach dem Irdischen verflechten und vermehren so die traurigen Beispiele derer, von denen geschrieben steht: „Die da reich werden wollen“ 2c., 1 Tim. 6, 9. 10.

Diese Anfechtung, welche das Herz der armen Christen plagt und ihr inneres Leben so bedroht, sieht denn Jesus Christus, der himmlische Arzt, mit großem Erbarmen und Mitleid an. Dem barmherzigen Samariter gleich gießt er daher durch seine heutige Predigt wider das Sorgen scharfen Wein und linderndes Del in das von der Anfechtung zeitlicher Sorgen wundete Herz seiner Christen, damit sie ihnen nicht Schaden bringen, sondern sie vielmehr immer mehr heil werden.

O laffet uns in seine Cur uns damit begeben, daß wir jetzt erkennen und beherzigen lernen:

Das doppelte Heilmittel, welches uns der himmlische Arzt, Jesus Christus, wider die Anfechtung der zeitlichen Sorgen darreicht.

Dieses ist nämlich

1. der scharfe Wein ernster Warnung und gründlicher Beschämung und
2. das lindernde Del leutseliger Ermunterung und Reizung.

1.

Um des alten Menschen willen muß der himmlische Arzt den scharfen Wein ernster Warnung und gründlicher Beschämung wider die Anfechtung der zeitlichen Sorgen brauchen; denn der ist's,

welcher durch des Satans und der Welt Reizung die Anfechtung der Sorge um das Zeitliche bereitet und der durch Reue und Buße fortwährend getödtet werden muß.

Wohl bekomme' uns denn zunächst die ernste Warnung vor der Gefahr, in welche uns die Anfechtung der Sorge um das Zeitliche immer von neuem bringt, indem der Herr spricht: „Niemand kann zweien Herren dienen“ 2c. Höre es doch, mein Christ: Nicht ein Mensch, sondern der allwissende Gott und Heiland, der Herzen und Nieren prüft, bezeugt, daß Gottes- und Mammonsdiens eine schlechthin unvereinbare Sache sei. Warum? Weil Gott das Herz für sich einnehmen will und der Mammon will es auch. Du kannst nur ein Gottesdiener sein und bleiben, wenn du dein Herz fortwährend dem Mammon verschließest, und wirst sofort ein Mammonsdiener, und darum bei aller äußerlichen Anbetung des wahren Gottes ein Götzendiener, sowie du es dem Mammon öffnest.

Und du öffnest dein Herz dem Mammon, sowie du der Versuchung zur Sorge um das Irdische nicht mehr widerstehst, sondern ihr folgst und der Sorge dich hingibst. Oder will der Herr in diesen Worten von der Unvereinbarkeit des Gottes- und Mammonsdienstes bloß warnen vor dem hastigen Jagen und Rennen nach großem Reichthum und vor dem Geiz in dem gewöhnlichen Sinne und in seiner gröbsten Gestalt? Nein, nicht bloß vor diesem, sondern auch vor den Sorgen um das Irdische überhaupt, denn er setzt sogleich hinzu: „Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen“ 2c. Darum also wehrt er uns die Sorgen, weil sie Mammonsdiens sind, weil die Sorgen, wenn man ihnen nicht durch den Glauben wehrt, das Herz so einnehmen, daß es ja für Gott keinen Raum mehr hat und so die Sorgenvollen nicht mehr Gott, ihrem rechtmäßigen Herrn, mehr dienen, sondern einem andern Herrn, dem Mammon. Sagt nicht Christus auch noch in den nachfolgenden Worten, daß nach solchem allen die Heiden trachten, daß also ein Christ, der nicht mehr in herzlicher Liebe und kindlichem Glauben der Regierung und Versorgung des himmlischen Vaters sich überläßt, sondern für den andern Morgen, für seinen Leib und sein Leben ängstlich Sorge und daher auch nicht mehr am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachte, seinem Herzenszustand nach sei gleich dem blinden Heiden, der den lebendigen Gott nicht kennt, sondern dem stummen Gözen dient? Mammonsdiener sind demnach nicht nur Wucherer und Geizige, die das Geld in Haufen sammeln und nicht mehr herausgeben wollen, sondern auch die Armen, die mit Neid auf die Reichen sehen und sich ohne den Mammon unglücklich fühlen.

Wahrlich, die Gefahr, solcher Anfechtung zu erliegen, ist für Christen nicht gering. Unzähligen Christen, die nichts hat stürzen können, keine Trübsal, keine Schande, keine Armuth, hat es endlich der Mammon an-

gethan. Und warum ist es dem endlich gelungen? Darum, weil es fast kein Laster gibt, bei welchem ein Mensch so gut noch immer den Schein eines Christen behalten kann. Es weiß sich nämlich der Mammonsdiens eine gar trügerische Farbe anzustreichen. Bald erscheint er als Sparsamkeit, die mit den Gütern und Gaben Gottes nur nicht verschwenderisch umzugehen suche; bald sieht er wie Fleiß und Treue im Beruf und in Verwaltung des Irdischen aus; bald will er nichts weiter sein, als die von Gott gebotene Sorge für die Familie oder erlaubtes Trachten nach einem bloßen guten Auskommen. Der aber, welcher nach Geld und Gut trachtet, um desto mehr sich Mittel für seine Prachtliebe und seine Genüsse zu schaffen, redet sich ein, daß sein Herz um so weniger an Geld und Gut hänge, und selbst die Freigebigkeit muß manchmal zur Hülle dienen, unter welcher der Gott Mammon desto ungehinderter im Herzen regieren kann. Und nicht minder ist's Selbstbetrug, wenn die sorgenvollen Armen meinen, sie vertrauen Gott, lieben ihn und dienen ihm, da ihr Herz doch von dem Verlangen nach dem Mammon eingenommen ist und von dem Kummer, ihn nicht erlangen zu können, wie dieser und jener; damit aber auch zu erkennen geben, daß sie nicht glauben, Gott könne ihnen auch ohne Geld und Vorrath durchhelfen, ihr Vertrauen also doch auf dem Mammon ruht. Da nun von Adams Apfelsäuer uns die Sucht nach dem Irdischen ohnehin schon angeboren ist und wie das Unkraut schnell emporwächst und alles überwuchert, wenn ihm nicht durch tägliche Buße gewehrt wird, so geschieht es durch diese trügerische Farbe nur um so mehr, daß der Mammonsdiens in dem durch diesen Glauben gereinigten Herzen am ersten einen offenen Tempel wiederfinden kann.

O darum, Geliebte, wenn die Sorge um das Irdische uns anfaßt — laßt uns an diese Warnung des HErrn gedenken und die Gefahr unserer Seele erkennen. Laßt uns bedenken, daß der HErr uns hier vor dem Mammonsdiens warnt und daß nach seinem untrüglichen Urtheil, das ewig fest steht, wenn auch die ganze heutige Welt Nein dazu sagt, der Mammonsdiener gleich dem Heiden ein Gottesverächter, Gotteshasser und Götzendiener ist, dabei man, weil nach des Apostels Worten Geiz die Wurzel alles Uebels ist, auch noch in allerlei Sünden wider das Gewissen geräth und so nur um so mehr Seele und Seligkeit verliert.

Mit dem Worte ernster Warnung verbindet jedoch der HErr auch ein Wort gründlicher Beschämung durch allerlei Vorstellungen, mit welchen er uns die Sorgen um das Zeitliche zu entleiden sucht.

Er führt uns nämlich 1. zu Gemüthe, mit welchem Mißtrauen wir dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge begegnen, wenn wir ängstlich um das Zeitliche sorgen wollen; denn er sagt: „Darum“ *rc.*, B. 25. Es ist ja nicht Sünde, daß man ißt und trinkt nach Nothdurft und zierlich sich kleidet, auch nicht, daß man durch Arbeit, Fleiß und Sparsamkeit irdisch Gut zu erwerben, das Erworbene zu bessern, zu mehren und für die Tage

der Noth zu sparen sucht, wie Joseph das in der guten Zeit gesammelte Getreide für die sieben dürren Jahre. Nein, arbeiten sollst du fleißig und treu, es dir sauer werden lassen, mit deinen Händen das Deine zu schaffen; arbeiten sollst du, damit du unter Gottes Segen die Gegenwart also gestaltest, daß eine gute Zukunft nach Gottes Ordnung und Verheißung daraus folgen kann; aber nicht ängstlich sorgen sollst du dabei, indem du sprichst: „Was werden wir essen?“ 2c. Das Arbeiten hat dir Gott aufgetragen, das Sorgen für Nahrung und Kleidung will er für sich behalten und zwar darum, weil Er es ist, der dir Leib und Leben gegeben hat, auch für deren Erhaltung von selbst Sorge trägt und der dies Geringere nur um so leichter beschaffen kann. „Er forget für uns, hüt und wacht, es steht alles in seiner Macht“ — also ist dein Sorgen unnöthig und wenn du es denn doch nicht lassen kannst, ist's Mißtrauen gegen den Schöpfer und Erhalter aller Dinge. O große Geduld, die Gott auch mit seinen Kindern noch immer haben muß, daß sie, die ihm doch Leib, Leben und Seele vertrauen und bekennen müssen, daß dieselben zu erhalten in keines Menschen Macht stehe; sie, die ihn doch genugsam kennen und offene Augen haben für die unzähligen Beweise seiner Vorsorge und Regierung in der Schrift und ihrem eigenen Leben, daß sie sich auch nur Einen Tag und Eine Nacht mit Sorgen noch quälen und sie nicht vielmehr von Stund an vom Herzen abschütteln können; ja, was für Gedanken des Mißtrauens muß der himmlische Vater so oft in den Herzen auch seiner Kinder lesen!

Selbst durch die unvernünftige Creatur beschämt er uns.

a. Weil wir so gern sorgen und sagen: „Was werden wir essen, was werden wir trinken?“, so sollen die Vögelein seine Kinder beschämen. „Sehet die Vögel unter dem Himmel an“ 2c. Ja, sehet sie nur an! Wahrlich, wenns Sorgen gälte, so möchten sie, die gesiederten Bewohner der Zweige und Steinrißen, sorgen; denn sie leben so recht von der Hand in den Mund und können keinen Vorrath für den kalten Winter sammeln. Ach, wie würden wir Menschenkinder uns geberden, wenn wir einen ganzen Sommer nichts verdienen könnten und ohne allen Speisevorrath dem Winter entgegen gingen! Und wir, die wir doch Gott nicht allein zum Schöpfer haben, wie die Vögel, sondern auch noch zum Vater und also Kinder Gottes sind — wir sorgen ängstlich um Essen und Trinken; wir zagen, wenn wir nicht Keller und Scheunen voll sehen, ja wir können das Sorgen auch bei vollen Kellern und Scheunen noch nicht lassen, denn wir sind schon bange, wir möchten drum kommen, oder doch nicht weit genug damit reichen. Sollten wir doch vielmehr alle Tage mit den Vögelein um die Wette singen, das Unsere munter und fröhlich thun und für das Uebrige Gott walten lassen.

So vergeblich, so thöricht ist die Sorge gerade um unseres Lebens Erhaltung durch Speise und Trank, daß der Herr, uns gegenüber den Vögelein nur um so mehr schamroth zu machen, dabei die Frage an uns richtet:

„Welcher ist unter euch“ 2c., B. 27. Und doch, ob schon wir den für unsinnig erklären müßten, der durch sein Sorgen und Krämen Leib und Leben zu verlängern meinte, während er's damit vielmehr verkürzt — was thun wir anders, wenn wir für Leib und Leben so ängstlich sorgen?

Doch, wir machen uns sogar auch Sorgen wegen der Kleidung. Zur Beschämung führt uns daher der Herr der Welt zu den Blumen — und zwar nicht zu den Blumen, welche die Hand des Gärtners pflegt, sondern zu den Blumen des Feldes, welche Niemandes Hand pflegt. „Sehet die Lilien auf dem Felde“ 2c., B. 28. Nein, wir sollten uns doch vor Scham verkriechen, daß wir auch noch für die Kleidung sorgen, da Gott uns doch für etwas viel Höheres bestimmt hat, als die Blumen, die nur dazu da sind, daß sie uns mit ihrem Blühen erfreuen, von denen so manche dahin welkt, ohne daß des Menschen Auge sie beachtet, und die er doch mit so verschwenderischer Pracht kleidet, herrlicher noch als Salomo! Wenn daher der Herr auch hier ruft: „O, ihr Kleingläubigen!“ — so sollen wir nicht nur antworten: „O, wir Kleingläubigen!“ sondern auch hinzufügen: Und o wir Ungenügsamen dazu, die wir mit der puzsüchtigen, närrischen Welt prangen wollen, mehr und anders, denn Salomo, und mit einem einfachen Kleide nicht zufrieden sein können!

b. Aber nun noch das Beschämendste und Demüthigendste! Der Herr sagt nämlich nach alledem noch: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden“ 2c. Daß sich ein Gotteskind zur Heidenart herabwürdigt, wenn es der Versuchung zur Sorge nachgibt, haben wir schon gehört — aber treibt es uns nicht die Schamröthe noch vollends auf die Wangen, wenn er uns noch besonders versichern muß: „Denn euer himmlischer Vater weiß“ 2c.? Warum sorgt denn das Kindlein nicht, wo das Morgenbrot und die Suppe zu Mittag und Kleider und Schuh herkommen sollen, sondern ist fröhlich und munter den Tag über, sorgt, wenn es ein Kind guter Art ist, nur dafür, daß es seine Schulaufgaben lernt, geht fröhlich zu Bette und steht fröhlich wieder auf? Warum? Darum, weil es weiß, daß Vater und Mutter für dasselbe sorgen. Und wissen wir das von unserem himmlischen Vater nicht? Doch ja, wir wissen's und haben's schon so viel hunderttausendmal in unserm Leben erfahren; aber das Herz will es so schwer glauben. Darum entschwindet es uns so leicht in der Ansechtung der Sorgen und der Heiland muß uns selbst eine so einfache Wahrheit immer wieder auf's Neue sagen.

Ueberblicken wir nun all das Gesagte von dieser ernststen Warnung des Herrn und dieser gründlichen Beschämung: so ist das freilich scharfer Wein des himmlischen Arztes. O daß wir ihn nicht verschmähen, wenn er auch nach dem alten Menschen schmerzt und beißt. Es bekommt dann der neue Mensch desto mehr Lust und als linderndes, heilendes Del wirkt dann immer wieder, was uns nun der Herr noch zur Ermunterung und Reizung an das Herz legt.

2.

„Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit“ 2c. Das sagt er zur Ermunterung für den neuen Menschen.

Das Reich Gottes, das da nicht ist Essen und Trinken, Kleider und Schuh, sondern Gerechtigkeit, Friede 2c. im Heiligen Geist — ja, das ist ein Gegenstand, der aller unserer Sorge, all unseres Trachtens werth ist; denn Gottes Reich ist höher und herrlicher und beständiger, denn alles, was dem Reiche dieser Welt angehört, ist hier das Reich der Gnaden und dort das Reich der Herrlichkeit, und seine Gerechtigkeit ist das schöne Kleid, für dessen Erwerbung zunächst der Vater es sich sein Liebstes und Bestes hat kosten lassen, darinnen unser Glaube in Ewigkeit prangt, von dem wir singen dürfen:

Christi Blut und Gerechtigkeit

Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid 2c.

und das dann zugleich als Frucht und Beigabe die Gerechtigkeit des Lebens hat, in der wir dann auch vor den Menschen als Kinder Gottes einhergehen können.

Das Trachten nach diesem, die Sorge um dieses aber schafft nicht Qual und Pein und ist nicht vergeblich, sondern ist Friede und Freude im Heiligen Geist; denn diese Sorge ist Sorge für die Seele, daß sie nicht bloß erfunden werde, sondern geschmückt sei und bleibe mit Christi Blut und Gerechtigkeit und davon trage das Ende des Glaubens, welches da ist der Seelen Seligkeit; desgleichen ist sie Sorge, daß Gottes Name, wie bei uns, so auch bei Andern geheiligt werde, sein Reich, wie zu uns, so auch zu Andern komme und dadurch sein guter und gnädiger Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Welcher Adel eines Christenmenschen! Wie hoch erhaben steht er hier gegenüber denen da, die nach den irdischen Gütern rennen und jagen, sich um dieselben ab Sorgen und abquälen, so oft vergeblich darnach jagen oder hernach wieder das mit so vieler Plage und wer weiß, mit wie viel bösem Gewissen, Erjagte sich wieder entreißen lassen müssen, und so ihre kostbare Lebenszeit hinbringen, bis endlich der Leib unter der Erde liegt und der Mund ihnen mit Erde gestopft wird, die Seele aber nackt und bloß dahin fährt, wo der reiche Mann Mangel und Qual leidet in Ewigkeit.

Und nach diesem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit am ersten trachten zu wollen und zu können, das ihre höchste und ganze Sorge sein zu lassen, dazu haben gläubige Christen ja die Gnade durch die neue Geburt und wächst bei ihnen Lust und Vermögen dazu in dem Grade, als sie es üben nach dem Worte: „Wer da hat, dem wird gegeben werden, daß er die Fülle habe.“ Um des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit willen sitzen Christenleute mit Maria zu Jesu Füßen, lassen Gottes Wort ihr Ein und Alles sein und finden immer Zeit dazu, wie sehr sie auch ihr zeitlicher Beruf in Anspruch nehmen mag. Sie sind doch nicht

so gebunden, daß es ihnen unmöglich wäre, fleißige Hörer der Predigt und Genossen bei dem Tisch des HErrn zu sein; nicht so gebunden, daß kein Viertelstündlein übrig wäre zum täglichen Hausgottesdienst und zum Ringen nach Odem für die arme, so oft angefochtene Seele im Kämmerlein; nicht so gebunden, daß sie nicht sich durch Lesen und Mitwirken an dem beschäftigen könnten, was des Reiches Gottes Förderung in Kirchen und Schulen, auf dem Gebiet der innern und äußeren Mission betrifft. Obgleich sie sich und ihre Hausgenossen zu versorgen für göttlichen Beruf und die Vernachlässigung ihres Hauswesens für ungöttliche heidnische Unordnung nach Gottes Wort ansehen, so sind sie doch durch diese von Gott befohlene Sorge nicht so gebunden, daß sie nicht auch allezeit eine offene Hand für ein Scherflein hätten und nach Vermögen, ja wenn es dazwischen einmal sein soll, über Vermögen zur Förderung des Reiches Gottes mittheilen könnten. Der Mammon, der für so Viele eine entwürdigende Fessel ist, kann sogar im Dienste Jesu und unter eines Christen Händen eine goldene Ehrenkette werden, wenn z. B. ein Paulus um Christi willen Alles verläßt und die Glieder der apostolischen Gemeinde alle ihre Habe zu der Apostel Füßen legen; wenn ein Zachäus selig im Glauben ausruft: „Siehe, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen“; wenn Könige ihre Kronen, und Reiche und Arme Gut und Blut, Leib und Leben für das Reich Gottes einsetzen und mit unseren Vätern, Luther und andern Glaubenskämpfern, sprechen:

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein Dank dazu haben &c.

Ob so laßt euch doch ermuntern, liebe Christen, am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit zu trachten und die Sorge für dieses eure alleinige Sorge sein zu lassen. Ob euch dann auch die Sorge um das Irdische noch so oft und hart ansieht — sie kann vor jener Sorge nicht aufkommen, sondern es muß vielmehr die Ansehung derselbigen uns bewahren, wie jede andere Ansehung.

Diese Ermunterung aber desto lieblicher zu machen, fügt der HErr zur Reizung ein Doppeltes noch hinzu.

Erstlich sagt er von dem Irdischen: „So wird euch solches alles zu fallen.“ Wie ein Geschäftsmann eine Kleinigkeit umsonst beizugeben pflegt, wenn ein großer Einkauf bei ihm gemacht wird: so gibt auch Gott denen die Kleinigkeit des irdischen Bedarfs für dies Pilgerleben als Zugabe, welche ihm durch wahren Glauben die großen Himmelsgüter abnehmen und, um sie zu behalten, alles einsetzen. Wer also das Himmlische besitzt und nach diesem immer mehr trachtet, dem ist auch das Irdische gewiß. Es ist daher nicht Uebertreibung, sondern nur das Ja und Amen des Glaubens zu dieser Verheißung, wenn ein Luther bemerkt: „Es müßte kein Brot mehr auf Erden sein und der Himmel nicht mehr regnen können, wenn ein Christ sollte Hungers sterben; ja Gott müßte zuvor selbst Hungers gestorben sein.“

Um aber dies recht inne zu werden, haben dabei gläubige Christen die Gnade, daß sie ans Irdische, an Nahrung und Kleidung, an Besitz und Genuß keine großen Ansprüche mehr machen. Weil sie das Reich Gottes besitzen, so haben sie es alles genug durch ein zufrieden gewordenes Herz, das sich gegen Gott und Menschen über Alles, auch das Geringste, dankbar freut, mitunter aber auch wohl sehen darf, wie ihnen nicht nur ein Nöthiges, sondern auch ein Ueberflüssiges von der milden Hand Gottes zufällt, durch Segen, sei es auf ordentlichem oder auf wunderbarem Wege.

Fürs Zweite sagt der Herr: „Darum sorget nicht für den andern Morgen“ 2c. Weil Gott wohlmeinend um der Sünde willen den Schweiß des Angesichts und mancherlei Trübsal uns auferlegt hat, so hat jeder Tag seine eigene Plage. Aber siehe, zu unserer Reizung will hier der Heiland von aller übrigen Plage durch die Sorge um die Zukunft uns entbinden und uns das Privilegium ertheilen, die Sorge um den andern Tag ihm überlassen zu dürfen und so ungehindert nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit zu trachten.

Nun, ihr von den Sorgen angefochtenen Gotteskinder, wehret mit diesen Heilmitteln des himmlischen Arztes der Anfechtung des schändlichen Sorgengeistes, daß ihr doch endlich gewinnet und den Sieg behaltet.

Du aber, der du unter seiner Herrschaft noch stehst, jedoch nach all dem Gehörten seufzest: „Ach, wer nur das Sorgen lassen könnte, wie gerne wäre ich sie los, diese Plagegeister!“ — wohlan, ist dir's Ernst damit, so weist du jetzt, wie dir geholfen werden kann. Sieh nur deine Sorgen nicht bloß für eine große Plage, sondern auch für eine große Sünde nach dem ersten Gebot und ersten Artikel an; und thue vor allem über sie und all deine andern Sünden Buße und suche Vergebung der Sünde. Dann hast du schon angefangen, nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit vor allem zu trachten. Bleibst du dann dabei, so wirst du der Herrschaft der Sorgen ledig sein und nur die Anfechtung derselben behalten, in derselben aber immer wieder durch Gottes Gnade den Sieg davon tragen. Das schenke dir Gott und Vielen noch mit dir aus seiner großen Gnade um Christi willen. Amen.

F. L.

Missionspredigt über 1 Petr. 2, 9. 10.

In Christo geliebte Festgenossen!

Stellt euch vor, wir wären selig und gerecht aus der Hand unsers Schöpfers einst hervorgegangen; hätten ihm aber den Rücken gewendet, wären abgefallen, Sünder geworden, würden seitdem in Sünden empfangen und geboren, könnten aus eigener Kraft nichts anderes, als sündigen; lägen deshalb unter dem Zorne Gottes, hörten des Gesetzes Fluch über uns aussprechen, müßten erkennen, daß wir Knechte des Teufels und darum eine

Beute des ewigen Todes seien; hätten also hinter uns nichts als Sünde und Schuld, und darum vor uns nichts als Tod, Gericht und Hölle, — würden wir nicht erschrecken? Würde es uns nicht durch Mark und Bein schauern? Würden wir uns nicht in den Staub niederwerfen, die Hände flehend zu dem heiligen Gott emporstrecken und um Erbarmen schreien? — Stellt euch vor, dieser Gott, der uns seiner Gerechtigkeit nach verdammen sollte, hätte seinen eigenen Sohn gesandt und zu unserem Bruder gemacht, damit er Fleisch hätte, das er für uns tödten lassen könnte, damit er Blut hätte, das er für unsere Sünden fließen lassen könnte, damit er eine menschliche Natur hätte und in dieser für unsere Missethat sich ans Holz schlagen lassen könnte; und dieser sein Sohn hätte das alles wirklich gethan; und nun ließe uns Gott den Frieden ausrufen, Vergebung anbieten, Gnade verkündigen, öffnete uns die Arme, thäte uns den Himmel auf, — würden wir nicht zugreifen, jubeln, jauchzen, unser Herz in Sprüngen gehen lassen, unsern Mund von der Freude des Herzens überfließen lassen, also, daß wir dem ersten besten Kinde, das uns auf der Straße begegnete, davon erzählten, bis alle Vögel unter dem Himmel, alle Fische im Meer und alle Bäume auf dem Felde es wüßten, was uns glücklich macht? — Nun, wir sind Sünder, abgefallen, liegen unter dem Fluch und Zorn, gehören nach Gottes Gerechtigkeit in die Hölle; warum erschrecken wir nicht? Und Gott hat sich unser erbarmt, läßt uns in Christo Gnade verkündigen, thut uns den Himmel auf; warum jauchzen wir nicht? — „Aber wie weißt du denn, daß wir nicht erschrecken und auch wieder jauchzen?“ — Wenn wir erschrecken über die Sünde, wie wir sollten, dann könnten wir uns auch im Glauben freuen über die Gnade Gottes in Christo, und wenn wir uns über Gottes erbarmende Gnade freuen, wie wir sollten, dann — brauchten wir keine Missionsfeste zu feiern. Denn diese feiern wir doch nur, um unsere Herzen einmal gründlich aufzurütteln und anzufeuern zur Dankbarkeit für Gottes unbeschreibliches Erbarmen, daß er uns verlorene Sünder aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht berufen hat, und uns aufzumuntern, diese Dankbarkeit zur That werden zu lassen im Werke der Mission. Wären unsere Herzen voll von Freude über Gottes Gnade, wie sie sollten, so bedürften sie keiner solchen Aufmunterung. Wir würden es gar nicht lassen können, wir müßten fortwährend thätig sein, mit Wort und Werk zu helfen, daß auch andere mitterlöste Sünder derselben Gnade theilhaftig würden; denn weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. So soll denn auch in gegenwärtiger Stunde das Ziel unserer Festbetrachtung sein, uns unter einander zu diesem Werke des Herrn zu entzünden, und ich fasse deshalb die Bedeutung und den Zweck unserer heutigen Feier zusammen in den kurzen Aufruf:

Jeder Christ ein Missionar! Das zu sein, dazu sollte uns treiben

1. unsere Begnadigung,
2. der Heiden Jammer.

1.

Alle, die wir hier sind, bekennen ja den Namen Jesu Christi und nennen uns nach ihm Christen, zum Unterschied von allen Heiden, Juden und Türken. Was ist aber damit gesagt und bekannt? Dieses: Wir sind zwar von Natur in und an uns selber Sünder, Empörer wider Gott, unsern Schöpfer, sind vor ihm schuldig und müssen uns schämen; wir sind von Natur unheilig und unsflätzig, voller Stank und Greuel vor den Augen Gottes. Aber dennoch haben wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; Christus hat sie für uns erworben; sie ist unser durch den Glauben. Wir liegen zwar von Natur unter dem Zorne Gottes, und Gottes Zorn ist ein verzehrendes Feuer. Aber Christus hat sich ins Mittel gestellt und sein Blut an unserer Stelle fließen lassen, und dadurch ist das Feuer des göttlichen Zorns auf ewig ausgelöscht; und wir können jubeln: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Wer will uns, die Auserwählten Gottes, beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns! Wir sind zwar von Natur in der Gewalt des Teufels; er stürzt uns aus einer Blindheit, Irrthum, Verkehrtheit, Sünde, Verderbniß in die andere, gängelt uns an seinen Stricken, wie er will, und wir können uns nicht losreißen. Aber wir sind los, der Strick ist entzwei und wir sind frei; Christus hat ihm seine Ferse auf das Haupt gesetzt und sein giftiges Schlangenhaupt zertreten, und hinfort ist er für uns ein überwundener, geschlagener, zermalmter, ohnmächtiger Feind; denn für uns hat Christus mit ihm gekämpft, für uns ihn überwunden; und so lange wir im Glauben bleiben, tritt er den Satan unter unsre Füße, bis wir den ewigen Sieg davongetragen haben. Wir sind von Natur zwar in der Gewalt des Todes und müßten aus Furcht vor demselben im ganzen Leben Knechte sein. Aber Christus hat dem, der des Todes Gewalt hatte, seine Macht genommen und selber den Tod, als den Sold der Sünde, an unsrer Stelle erduldet. Dadurch ist er demselben ein Gift geworden und hat ihm seinen Stachel ausgebrochen, so daß wir mitten im Sterben jubeln: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn Jesum Christum! Wir sind zwar von Natur eine Beute der Hölle. Wir sollten als Verfluchte in das ewige Feuer gehen, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln; in die äußerste Finsterniß sollten wir hinausgeworfen werden, wo Heulen und Zähneklappen sein wird; in den Abgrund sollten wir verdammt werden, wo der Rauch unsrer Qual aufsteigen würde von Ewigkeit zu Ewigkeit. Aber wir sind errettet, erlöst, selig gemacht, der Himmel ist unser. Denn Christus hat das Gefängniß gefangen genommen, ist der Hölle eine Pestilenz geworden und für alle, die an ihn glauben, ein unfehlbarer Weg, der zum Vater führt. Das ist es, was wir damit sagen und bekennen, wenn wir uns Christen nennen. — Doch Menschenzunge kann nur davon lassen;

laßt uns lieber hören, was der Heilige Geist durch den Mund des Apostels von uns sagt: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums. Die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.“

Höre es, Himmel und Erde! Höre es, Jude und Heide! Höret es, ihr Christen selbst, wie der Heilige Geist euch rühmt und erhebt: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht!“ Die ganze Menschheit ist in ihrem natürlichen Zustande nur eine große Masse von Geschöpfen, die durch den Unflath ihrer Sünde immer tiefer und tiefer sinken, bis sie endlich durch Gottes gerechten Zorn im Abgrunde der Hölle angekommen sind. Ihr Gläubigen aber seid aus dieser großen Masse in Christo auserlesen und herausgerissen, daß ihr nicht sammt der sündigen Welt verdammt werdet, sondern abgesondert von derselben auf ewig zum Leben eingehet; ihr seid die Auserwählten Gottes, die kein Teufel mehr beschuldigen und kein Gesetz mehr verfluchen darf, weil ihr abgewaschen seid von dem Schmutz eurer Sünde, nicht mit Ochsen- oder Bocksblut, sondern mit dem Blute des Sohnes Gottes, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. „Ihr seid das königliche Priesterthum“ — Könige, die zugleich Priester sind, und Priester, die zugleich Könige sind. Wir sind Könige über Himmel und Erde, über alle Güter dieses und des zukünftigen Lebens; Könige, die siegreich ihren Fuß setzen auf den Hals des Fürsten der Finsterniß und aller ihrer Feinde und einst mit Christo die Welt richten werden. Wir sind zugleich Priester, die mit dem Oele der Freuden, dem Heiligen Geiste, gesalbet sind, zu verkündigen den Namen des HErrn, ihm zu opfern die Farren unserer Lippen und den Weihrauch unsrer Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksgiving unaufhörlich emporsteigen zu lassen zu dem Dreimalheiligen, zu dem wir sprechen dürfen: Abba, lieber Vater! Denn Jesus Christus hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater (Offenb. 1, 6.). Wir sind „das heilige Volk“. Von Natur und durch alles, was wir thun können, sind wir allesammt wie die Unreinen, und wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist? Aber jetzt, seitdem wir Christen sind, sind wir rein, heilig, unschuldig; so heilig, daß der Glanz der heiligen Engel davor erbleicht, so heilig, daß selbst Gottes durchbringendes Flammenauge nichts Verdammliches an uns mehr findet. Denn Jesus Christus, welcher ist der treue Zeuge und Erstgeborne von den Todten und ein Fürst der Könige auf Erden, der hat uns geliebt und gewaschen von den Sünden mit seinem Blute. Christi Gerechtigkeit ist es, womit wir bekleidet sind; Christi Heiligkeit ist es, womit wir bedeckt sind; Christi Unschuld, womit wir geschmückt sind, also, daß wir jubeln: Ich freue mich im HErrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rode der Gerechtigkeit gefleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmucke gezieret und wie

eine Braut in ihrem Geschmeide berdet, Jes. 61, 10. Wir sind „das Volk des Eigenthums“. Wir gehören nicht mehr der Sünde, der Welt, dem Teufel, uns selbst, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist, unserm Gott, der sich unser erbarmt und uns theuer erkauft hat und uns zuruft: „Fürchte dich nicht; denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein“, Jes. 43, 1. Kurz, unser Gott hat uns durch Wort und Sacrament berufen von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht, hat uns herausgerissen aus der Obrigkeit der Finsterniß und uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Wir waren weiland, in unserm natürlichen Zustande, kein Volk, kein geistliches Volk Gottes; denn die Selbstsucht regierte uns und die Selbstsucht reißt auseinander, scheidet, trennt; nur die Liebe vereinigt, verbindet. Ein jeglicher ging daher seinen eigenen Weg, dessen Ende der Tod sein mußte. Nun aber sind wir Gottes Volk, vereinigt in Christo mit Gott und durch die Liebe als Brüder und Schwestern unter einander. Wir waren weiland nicht in Gnaden, nun aber sind wir in Gnaden. Wir waren weiland Knechte des Teufels, nun aber freie Kinder Gottes, weiland ein ohnmächtiger Raub der Hölle, jetzt frohlockende Erben des ewigen Lebens. Wahrlich, der Heilige Geist hebt uns himmelhoch; es muß uns vor Erstaunen über das, was er von uns rühmt, schier schwindeln. Ja, wenn wir so recht glauben, fassen, empfinden könnten, was wir sind in Christo, wie hoch Gott uns Sünder und Würmer des Staubes begnadigt hat, wir würden sterben vor Freude.

Wozu soll uns das treiben? „Daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.“ — Nicht daß wir uns nun selbstüchtig damit zufrieden geben, daß wir selber selig werden, unbekümmert um andere; wir sollen vielmehr den Mund überfließen lassen von dem, womit der Herr ihn uns gefüllt hat. Unser ganzes Thun und Lassen soll eine Verkündigung sein von den Tugenden Christi und unsers Vaters im Himmel, von seiner Erbarmung, Weisheit, Allmacht, Gnade, Liebe, Treue, Wahrhaftigkeit. Unser ganzer Wandel soll eine Predigt von dem gekreuzigten Christus sein. Unser ganzes Dasein soll ein jauchzendes Loblied auf die großen Thaten dessen sein, der da war, der da ist, und der da sein wird der Vater aller Barmherzigkeit und Gott alles Trostes. Und wozu das? Damit alle Lande voll werden der Erkenntniß des Herrn, wie mit Wasser des Meeres bedeckt, und von allen Straßen und Zäunen die Armen, die Lahmen, die Krüppel und Blinden herzugebracht werden und das Haus unseres großen Gnadenkönigs voll werde.

2.

Zwar haben die Apostel vollführt, was Christus ihnen befohlen, und das Evangelium gepredigt aller Creatur, und was er ihnen gesagt hatte im Finstern, das redeten sie im Licht, und was sie von ihm gehört hatten ins

Ohr, das predigten sie von den Dächern; so daß Paulus gegen Ende seines Lebens sagen konnte, es sei nun das Evangelium verkündigt worden unter aller Creatur, die unter dem Himmel ist. Zwar hat Gott, nachdem der Antichrist seine Kirche wieder in greuliche Finsterniß geführt hatte, in Luther seinen Engel mitten durch den Kirchenhimmel fliegen lassen mit dem ewigen Evangelium, zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen und wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern. Zwar hat die Kirche Gottes zu allen Zeiten wie eine Stadt auf hohem Berge weit in die Lande geleuchtet und den Glanz von der Herrlichkeit des Herrn in seinem Worte hinausstrahlen lassen. Allein es gibt noch bis auf den heutigen Tag viele, viele Heiden, große Länder und Völker, die nach Millionen zählen, welche in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen. Hunderttausende gibt es in christlichen Ländern, die nichts oder wenig von Christo wissen; ganze Secten mitten in der Christenheit, die alles, worauf es beim Seligwerden ankommt, verwerfen. Diese alle liegen noch heute in demselben geistlichen Tode, von welchem auch wir in unserm natürlichen Zustande verschlungen waren. Sie waren zwar ebenso wie wir nach Gottes Ebenbild erschaffen, sie sind aber ebenso gefallen wie wir, ebenso in Sünden empfangen und geboren, ebenso in der Gewalt des Teufels, ebenso eine Beute des Todes und der Hölle. Sie sind kein auserwähltes Geschlecht, wie wir, sondern bilden die große Masse derjenigen, die nur Ein Mal geboren sind und zwar durch die fleischliche Geburt von Adam her für diese Welt und die Hölle. Sie sind keine geistlichen Priester, wie wir, sie können keine Silbe eines wahren Gebets vor Gott bringen, ihr Beten ist vielmehr lauter Greuel und Lästerung vor Gott, und alle Antwort auf ihr Blappern ist Fluch. Sie sind keine geistlichen Könige, wie wir, sie haben nichts und gebieten über nichts; die ganze Natur speit sie von sich aus; Gott erklärt ihnen: ich kenne euch nicht; Christus: weichet alle von mir, ihr Uebelthäter; der Himmel: ich will euch nicht; der Teufel aber höhnt ihnen zu: mein seid ihr; und die Hölle brüllt ihnen entgegen: in meinen Schlund gehört ihr und keine Creatur im Himmel und auf Erden kann euch mir entreißen! Sie sind kein heiliges Volk, durch Christi Heiligkeit nicht und durch ihre eigene noch weniger, sondern ihre Uebertretung und Schuld, ihre Sünden und Missethaten wuchten auf ihnen wie Bergeslast; sie stehen arm, elend, blind und bloß in ihrer Schande vor Gott und haben in diesem Zustande nichts andres als das Urtheil der Verdammniß zu erwarten. Sie sind kein Volk des Eigenthums, kein Gott eigenes Volk, sondern gehören sich selbst und dem Teufel; sie sind ohne Christo, fremde und außer der Bürgerschaft Israels und fremde von den Testamenten der Verheißung, daher sie keine Hoffnung haben, und sind ohne Gott in der Welt. Mit einem Worte: sie sind nicht in Gnaden, sondern liegen unter dem Zorne des heiligen Gottes, der Augen hat wie Feuerflammen und dessen Zorn hinunterbrennt bis in die unterste Hölle. — Denn sie sind in Finsterniß. Sie wissen nichts von dem Gott,

der da ist barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der da beweist Gnade in tausend Glied und vergibt Missethat, Uebertretung und Sünde; sie gehen vielmehr hin zu den stummen Götzen, wie sie von ihren blinden Blindenleitern geführt werden. Sie wissen nichts von dem Lamm, das von der Welt her erwürgt ist, nichts von Jesu Christo, dem Hochgelobten, der uns erlöst hat von dem Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, und uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Sie wissen nichts von dem Wege zum Leben, wie sie durch den bloßen Glauben alles erlangen können, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Sie wissen nichts von einem Himmel, der ihrer warten könnte; denn sie haben keine Vergebung und darum keine Hoffnung; wohl aber wissen sie dunkel etwas von der Hölle; denn ihr eigenes Gewissen droht ihnen damit, so daß sie aus Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein müssen. Kommen daher diese armen, armen Menschen in Gewissensnoth, so haben sie keinen Trost, und kommen sie in Todesnoth, so haben sie noch weniger, und wenn sie endlich mit Schrecken ihre Seele von sich geben, so steht ihnen nichts anderes bevor, als eine lange, dunkle, schauerliche Ewigkeit in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt.

O, geliebte Festgenossen! Muß dieser unsägliche Jammer der armen Heiden uns nicht Mark und Bein von Mitleid durchzittern lassen? Sie schreien in ihrem geistlichen Jammer uns an: Ach, helft, helft, helft uns! Ihr Christen, helft uns Heiden! Ihr Kinder des lebendigen Gottes, uns Knechten des Teufels! Ihr Erben des ewigen Lebens, uns Kindern der Hölle! Ihr habt das Brot des Lebens in Hülle und Fülle, also, daß eure Seelen in Wollust fett werden; wir sind am Verschmachten, wollt ihr uns nicht wenigstens die zwölf Körbe voll Brocken lassen? Ihr seid getränkt mit dem Wasser aus dem Brunnen Israels und werdet trunken von den reichen Gütern des Hauses Gottes; wir sind am Verdursten; wollt ihr nicht das Aeußerste eures Fingers in dieses Wasser tauchen und unsere lechzende Zunge laben? Ihr seid bekleidet mit dem Rocke der Gerechtigkeit; wir stehen nackt und bloß in unserer Schande vor Gottes Augen da, wollt ihr uns nicht verhelfen zu der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt? Ihr fahrt mit Christo im Schiffelein der Kirche wohlbehalten dem sichern Hafen zu; wir liegen in den Wellen, die über unsern Häuptern bereits zusammenschlagen wollen, wollt ihr uns kein rettendes Seil zuwerfen? Ihr könnt es; ihr habt Wort und Sacrament. Erbarmt euch unser, und bringt uns die Gnadenmittel! Oder gehören wir nicht zu den Erlösten? Oder wollt ihr Schuld sein an unserm Verderben?

Geliebte Festgenossen! sie gehören dazu; sie sind ebenso wie wir erlöst mit dem theuren Blute des Sohnes Gottes als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, und ich will, so viel an mir liegt, nicht schuld sein, daß sie trotzdem verderben. Wer noch? Wir alle? Wollen wir wirklich nicht

schuld daran sein? Nun, dann laßt uns mit Herzen, Mund und Händen, mit dem Bekenntniß des Mundes, mit dem Wandel des Lebens, mit unserm Geld und Gut, ein jeder in seinem Beruf und Stande, Missionare sein! Laßt uns helfen, wie und wo wir können, daß die Gnadenmittel immer weiter hinausgetragen werden zu Solchen, die noch in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, damit Tausende und aber Tausende unsterblicher Seelen bekehrt werden von der Gewalt des Satans zu dem lebendigen Gott! Laßt uns erkennen, wozu Gott uns Christen eigentlich noch in der Welt läßt, nämlich zu keinem anderen Zweck, als daß wir verkündigen sollen die Tugenden deß, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht! So laßt uns denn verkündigen und verkündigen helfen das Evangelium aller Creatur, bis daß alle Lande voll werden der Ehre des Lammes, das erwürgt war, und das Haus unseres himmlischen Vaters voll werde von geretteten Sündern! Amen. R.

Traurede über Jer. 33, 10. 11.*)

Im Namen der heiligen, hochgelobten Dreieinigkeit, Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des Heiligen Geistes. Amen.

In Christo, dem Bräutigam unsrer Seelen, herzlich geliebte Verlobte!

„Ich will wegnehmen das Geschrei der Freude und Wonne, und die Stimme des Bräutigams und der Braut; denn das Land soll wüste sein“, so droht unter anderem der HErr seinem Volke im 7. Capitel des Propheten Jeremias. Hingegen im 33. Capitel desselben Propheten gibt der HErr die liebliche Verheißung: „An diesem Orte, davon ihr saget, er ist wüste, wird man dennoch wieder hören Geschrei von Freude und Wonne, die Stimme des Bräutigams und der Braut, und die Stimme derer, so da sagen: Danket dem HErrn Zebaoth, daß er so gnädig ist und thut immerdar Gutes.“ Aus diesen zwiefachen Aussprüchen Gottes sehen wir, wenn in einer Stadt oder in einer Gemeinde die Stimme des Bräutigams und der Braut nicht mehr gehört wird, so ist dies ein göttliches Verhängniß, eine Zeit göttlicher Heimsuchung und Züchtigung; hingegen wenn die fröhliche Stimme des Bräutigams und der Braut in einer Stadt oder Gemeinde wieder laut wird, so ist dies eine göttliche Gabe, eine Zeit neuen göttlichen Segens und darum des Lobens und Dankens.

Eine solche Zeit göttlicher Züchtigung, wie jene, liegt heute hinter uns, und eine solche Zeit neuen göttlichen Segens, wie diese, ist mit dem heutigen Tage uns angebrochen.

Die letzten Wochen und Monate waren eine ununterbrochene Kette von Tagen der Trauer und der Thränen. Unsr Häuser waren in Spitäler verwandelt; mit beklemmten Herzen kamen wir in das Haus des HErrn;

*) Aus dem Jahre 1849.

der Tod nur war der Gegenstand unsrer gemeinschaftlichen Betrachtungen, Gefänge und Gebete; eine lange Reihe von Todesnachrichten aus dem Kreise unsrer Gemeinde beschloß jede Rede von heiliger Stätte herab; immer mehr Plätze wurden leer; immer mehr unsrer Lieben gingen heim; immer stiller und stiller ward's um uns; nur auf dem Friedhof war geschäftig Leben: hinweggenommen war aus unsrer Mitte die Stimme des Bräutigams und der Braut, verstummt jeder Laut einer Hochzeitsfreude. Wie ein schweres Gewitter lag's über unsrer Stadt und Gemeinde dumpf und dunkel.

Doch was ist geschehen? — Gott hat bewiesen, daß wahr sei, was von ihm geschrieben steht: „Barmherzig und gnädig ist der HErr, geduldig und von großer Güte; er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten. Ja, sein Zorn währet einen Augenblick, und er hat Lust zum Leben; den Abend lang währet das Weinen und des Morgens die Freude.“ Die finstern, gewitterschwangeren Wolken des Zornes Gottes, die sich über uns gelagert hatten, sind zerrissen; Gottes Freundlichkeit ist uns wieder aufgegangen wie die Sonne; und wie einst der Regenbogen nach der Sündfluth hoch in den Wolken zu einem Zeichen erschien, daß der HErr wieder gnädig sei, und daß nicht aufhören solle auf Erden Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht, so erscheint heute Ihr Hochzeitstag als der erste wieder in unsrer Mitte nach den Trauertagen, als ein Friedensbote, der unsrer Gemeinde zurufen soll:

Der HErr ist noch und nimmer nicht
 Von seinem Volk geschieden;
 Er bleibet ihre Zuversicht,
 Ihr Segen, Heil und Frieden.
 Mit Mutterhänden leitet er
 Die Seinen stetig hin und her.
 Gebt unserm Gott die Ehre!

Ja, theure Verlobte, mit Thränen der Freude und des Dankes sieht heute diese ganze Gemeinde auf Sie im hochzeitlichen Schmuck herab und spricht: Siehe da, „die Güte des HErrn ist, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende; sondern sie ist alle Morgen neu, und seine Treue ist groß.“

Doch, meine Theuern, hat an diesem Ihrem Hochzeitsfeste die ganze Gemeinde Ursache, es als ein Fest des Dankes zu begrüßen, so haben freilich Sie selbst dazu Ursache in doppeltem Grade, und das ist es, wovon ich jetzt einige Worte zu Ihnen zu sprechen gedenke:

Daß Ihr Hochzeitsfest vor allem für Sie selbst ein heiliges Dankfest sei. Lassen Sie mich Ihnen hiebei zeigen:

1. Warum Ihr Hochzeitsfest ein Fest des Dankes für Sie sei, und
2. Wie Sie Gott Ihren Dank aber nicht nur heute, sondern nun alle Tage Ihres Lebens darbringen sollen.

1.

Warum Ihr Hochzeitsfest ein Fest des Dankes für Sie sei, dies zu beweisen ist fürwahr keine schwere Aufgabe. Jedes Brautpaar, wenn es an den Traualtar tritt, hat ja hohe Ursache, dem HErrn zu danken. Denn wo gibt es ein Brautpaar, das die Wohlthaten, die sie von der Wiege bis zur Feierstunde ihrer Vermählung genossen haben, zählen könnte? Müssen sie nicht alle im Rückblick auf die von ihnen verlebten Tage der Kindheit und Jugend mit David ausrufen: „HErr, was sind wir, daß du uns bis hierher gebracht hast“? und mit Jakob: „Ach, wir sind zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an uns, deinem armen Knechte und deiner armen Magd, gethan hast“?

Aber, meine Theuern, müssen alle Verlobte am Traualtar mit Danken und Loben erscheinen, wie viel mehr Sie!

Bedenken Sie, wie manche Verlobte hatten vor mehreren Monaten wie Sie den Tag ihrer Hochzeit schon bestimmt, aber was ist geschehen? Der bestimmte Tag ist erschienen, aber siehe! die süße Hoffnung ist zerstört worden, das gehoffte Lachen ist in Weinen verkehrt und das fröhliche Hochzeitsfest in einen Trauertag verwandelt; dort beweint einsam ein trauernder Bräutigam die ihm durch den Tod entriffene Braut, da die trauernde Braut den entschlafenen Bräutigam. Dort hat man dem Bräutigam den Verlobungsring von der erkalteten Hand gezogen, da der Braut anstatt des Brautfranzes den Todtenkranz um die Schläfe gewunden. Anstatt des neuen, wohlgeschmückten Hauses mit seinen weiten, heitern Räumen haben sie die kleine Kammer des Grabes beziehen müssen, und die Uebriggebliebenen tragen anstatt der hochzeitlichen Festkleider heute Gewänder der Trauer.

Nun sagen Sie selbst, hätte es nicht auch Ihnen widerfahren können, daß das eine oder andere, anstatt hier erscheinen zu können, heute draußen bereits unter dem Rasen schlummerte?

Wer ist es aber, der dem Tod geboten hat, an Ihrer Thür vorüberzugehen? Wer ist es, der Sie gesund erhalten hat bis diese Stunde, daß Sie mit fröhlichem Herzen hier haben Hand in Hand erscheinen können? Wer ist es, der Leben und Wohlthat an Ihnen gethan und dessen Aufsehen Ihren Odem bewahret hat? Wer ist es, der über Sie gewacht hat, daß das Band Ihrer Liebe, das Sie geknüpft hatten, nicht zerrissen und durch die kalte Hand des Todes nicht zerschnitten werden durfte?

Ist's nicht der HErr, der gnädige und barmherzige, der Alles in seiner Hand hat, der alle unsere Schicksale leitet und lenkt, und der alle Tage unsers Lebens schon von Ewigkeit gezählt und auf sein Buch geschrieben hat? Ja, der ist's! Darum müssen Sie heute ausrufen: „O lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dein Leben vom Verderben erlöst und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit!“

2.

Doch darüber ist bei Ihnen gewiß kein Zweifel. Lassen Sie mich Ihnen daher nun zweitens zeigen, wie Sie Gott Ihren Dank aber nicht nur heute, sondern nun alle Tage Ihres Lebens darbringen sollen.

Sie werden gewiß darin mit mir übereinstimmen, daß es nicht genug ist, wenn uns ein Mensch eine große Wohlthat erwiesen hat, demselben nur einmal seinen Dank auszusprechen und dann an unserm Wohlthäter fremd und kalt vorüberzugehen; daß man sich vielmehr während seines ganzen Lebens dankbar gegen ihn erweisen und seine Liebe durch stete Gegenliebe erwidern und vergelten müsse. Ist das nun unsere Pflicht gegen jeden menschlichen Wohlthäter, wie viel mehr sind wir dann Gott, dem himmlischen Wohlthäter, nicht nur einen vorübergehenden, sondern lebenslänglichen, ja, ewigen Dank für seine Wohlthaten schuldig!

D so ziehen Sie denn heute in Ihrem Hause ein mit dem Vorsatz, mit dem heiligen Gelübde: Dies Haus soll ein Gotteshaus sein, da man höret die Stimme des Dankens und da man predigt alle seine Wunder. Gemeinschaftlicher Dank gegen Gott sei täglich das Erste, was Sie thun, wenn Sie Morgens erwachen, mit gemeinschaftlicher Dankagung setzen Sie sich an den Tisch und beschließen Sie Ihr Mahl, und gemeinschaftlicher Dank gegen Gott sei auch täglich das Letzte, womit Sie den mühevollen Tag beschließen. Für alles leibliche und geistliche Gute, das Sie genießen, auch das geringste, für jeden zeitlichen und himmlischen Segen, für jede Bewahrung vor Noth und für Errettung aus Trübsal danken Sie Dem, von welchem alle gute Gaben herabkommen, dem Vater des Lichts.

Freilich wird auch Ihr Ehestand nicht ohne Leiden und Thränen sein, aber, meine Theuern, meinen Sie, daß Sie dafür Gott nicht danken könnten? Nein, auch Leiden sind ein Segen Gottes, denn dadurch sucht der himmlische Vater seiner Kinder ewiges Heil. Darum danken Sie dem HErrn auch für die Leiden, die er Ihnen zuschickt, und küssen Sie die Vaterhute, womit er Sie doch nur aus Liebe schlägt.

D seliges Haus, wo dem HErrn ein Altar aufgebaut ist, auf welchem ihm Tag und Nacht Opfer des Dankes dargebracht werden! Ueber ein solches Haus wird nicht nur Gottes Segen herabgeschüttet, sondern Gott selbst geht darin aus und ein. Da steht die rechte Jakobsleiter, die von der Erde bis an den offenen Himmel reicht, auf welcher die Engel Gottes auf- und absteigen. Und wenn Solche, deren Leben ein immerwährender Dank war, endlich sterben, so kommen sie dahin, wo alle Cherubim und Seraphim, alle Engel und Erzengel, alle Seligen und vollendeten Gerechten im höhern Chor dem HErrn Lob- und Danklieder singen von Ewigkeit zu Ewigkeit.

So rufe ich Ihnen denn zum Schlusse zu das Wort eines neuern Dichters:

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
 Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
 Der mit verhärtetem Gemüthe
 Den Dank erstickt, der ihm gebührt?
 Nein, seine Liebe zu ermessen
 Sei ewig meine höchste Pflicht.
 Der Herr hat mein noch nie vergessen;
 Vergiß, mein Herz, auch seiner nicht!

Amen.

*

Dispositionen über die Sonn- und Festtageevangelien.

Dreizehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 10, 23—37.

Die Frage: Was soll ich thun, daß ich selig werde? ist nur dann eine selige Frage, wenn sie aufrichtig gemeint ist und an die rechte Person gerichtet wird; wie das Beispiel des Kerkermeisters zu Philippi, Act. 16, 30., und der Juden am Pfingsttage, Act. 2, 37., zeigt. Viele Menschen glauben diese Frage gar nicht nöthig zu haben, da sie ihr vermeintes tugendhaftes Leben für den unfehlbaren Weg zur Seligkeit halten. Andere, die von ihren Sünden beunruhigt werden, thun diese Frage zwar aufrichtig, wenden sich aber an Solche, die den Weg zur Seligkeit selbst nicht wissen und ihre Schüler auf den Lohn guter Werke, Büßungen, die Verdienste der Heiligen und die Hilfe menschlicher Mittler vertrösten. Der heutige Text gibt auf jene Frage die untrügliche Antwort aus Gottes Wort und zeigt den einzig wahren Weg zur Seligkeit für Alle.

Wie können wir Menschen zur Seligkeit gelangen?

1. Wenn Christus uns offenbart wird; denn
 - a. er selbst, dem alle Dinge, auch das Gericht, übergeben sind, Luc. 10, 22. Matth. 7, 22. 23., preiß't diejenigen selig, die ihn sehen und hören, B. 23.; in ihm also und in seinem Wort muß der Menschen Seligkeit zu finden sein;
 - b. er erklärt, daß auf seine Ankunft im Fleisch die Kinder Gottes von Anfang an mit Sehnsucht gewartet haben, B. 24., er also ist der einzige Heiland Aller, auch der Frömmsten und Höchstbegnadigten im Reiche Gottes; ohne ihn und außer ihm wird kein Mensch selig. Wer ihn nicht kennt, oder recht kennen lernen will, kann nicht zur Seligkeit gelangen. Warum?

Christus zeigt dem ihn versuchenden Schriftgelehrten, daß kein Mensch sich vor Gott rechtfertigen könne, als habe er das Gesetz erfüllt. Wir können also nur zur Seligkeit gelangen,

2. wenn wir uns als Uebertreter des göttlichen Gesetzes erkennen; denn

- a. das Gesetz ist so heilig und geistlich, daß jeder, der nicht ganz voller Liebe Gottes leuchtet und brennt, B. 27., ein Uebertreter ist;
- b. auch das Gebot der Nächstenliebe überführt uns als Uebertreter, denn
 - α. es umfaßt auch unsern Feind, B. 29—33.;
 - β. es fordert die Werke wahrer Selbstverleugnung, B. 34.;
 - γ. es verbietet das Ermüden in solchen Werken, B. 35.

Der Uebertreter des Gesetzes aber ist dem Tode verfallen, B. 28.; dieses uns drohende schreckliche Ende müssen wir erkennen, damit die Barmherzigkeit Gottes sich an uns erweisen könne. Denn wir gelangen zur Seligkeit nur,

3. wenn Christi erbarmende Liebe ihr Werk an uns ausrichtet; denn an dem barmherzigen Samariter lernen wir die rettende Liebe kennen, die Christus allein an uns geoffenbart und uns erwiesen hat, denn er ist der,

- a. welchen wirklich aller derer jammert, die ihr geistliches Elend fühlen;
- b. welcher sie vor dem drohenden Untergange durch sein trost- und hilfreiches Kommen bewahrt;
- c. welcher in der Herberge der christlichen Kirche nicht allein selbst ihrer wartet zur Heilung ihrer Wunden, sondern auch
- d. sie vom Amte des Evangeliums pflegen läßt, bis sie zum ewigen Leben genesen. R. L.

Bierzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 17, 11—19.

Wir Christen sind meist so träge und lau im Danken. — Mit einem ganz andern Beispiel ist uns der Herr Christus vorangegangen, Matth. 14, 19. Marc. 6, 41. Matth. 26, 26. f. Joh. 11, 41. Etwas ganz Anderes sehen wir auch an den Aposteln, Röm. 1, 8. 6, 17. 1 Cor. 1, 14.; an David in den Psalmen, Ps. 9, 2. 28, 7. 92, 2. u. f. w. Das Danken wird auch eine Beschäftigung der Seligen im ewigen Leben sein, Offenb. 11, 17. Ps. 30, 13.

Was soll einen Christen zu brünstigem Dank gegen Gott bewegen?

- 1. Daß er Gott Alles zu verdanken hat, B. 11—17. Christus heilt die zehn Aussätzigen von ihrer schrecklichen Krankheit. So nimmt er sich auch jetzt unserer leiblichen Noth an; insonderheit: er ist es, der uns von leiblicher Krankheit befreit, wenn es uns dienlich ist, 2 Mos. 15, 26. Der Aussatz, welcher hier auf

- des HErrn Befehl weicht, ist ein Bild der Sünde, was schon dadurch angedeutet ist, daß das Urtheil über denselben nicht den Aerzten, sondern den Priestern gehörte, 3 Mos. 13, 4. ff. 14, 3. Schrecklichkeit der Krankheit der Sünde in ihrer Aehnlichkeit mit dem leiblichen Aussatz, 3 Mos. 13, 45. 46. 4 Mos. 5, 2. B. 14.: „sie standen von fern“: Ps. 5, 5. Jes. 59, 2. — 2 Kön. 5, 27. (erblich): Ps. 51, 7. Der HErr allein kann von dieser Krankheit erretten und errettet von derselben, B. 14. 2 Kön. 5, 7. Matth. 1, 21.;
2. daß das Danken Gott wohlgefällig und der Undank überaus mißfällig ist, B. 15—18.,
 - a. daß dies so sei, Ps. 69, 31. 32. Luther: „Wir können gegen Gott kein größer noch besser Werk thun, noch edlern Gottesdienst erzeigen, denn ihm danken. . . . Wiederum, gleichwie Gott loben und dankbar sein der höchste Gottesdienst ist, beide, hie auf Erden und dort ewiglich: also ist auch Undankbarkeit das allerschändlichste Laster.“ E. A. 41, 14. 15;
 - b. warum dies so sei. Wer dankt, gibt Gott die Ehre; wer nicht dankt, raubt ihm dieselbe und macht sich selbst zu Gott, B. 18. Nun spricht Gott aber: Jes. 42, 8. Gott danken ist so viel als erkennen und aussprechen, daß Gott unser Gott sei;
 3. daß, wer dankt, mehr empfängt; wer nicht dankt, auch das verliert, was er hatte, B. 19. Der Glaube des Dankbaren im Evangelium wird gestärkt, indem der HErr ihm von Neuem versichert: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Der so gestärkte Glaube nimmt fortan mehr von Gott im Leiblichen und Geistlichen. Die Undankbaren dagegen verlieren den Glauben, der jedenfalls auch schon in ihnen angezündet war (B. 13. 14.), und verschließen sich so gegen fernere Wohlthaten Gottes, Matth. 13, 12. Ps. 50, 23. Röm. 1, 21. (Unsere Launigkeit und Trägheit im Danken ist auch die Ursache, weshalb es mit dem geistlichen Leben nicht recht vorwärts will.) J. P.

Fünftehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 6, 24—34.

Der HErr hat es für nöthig erachtet, auch seine gläubigen Nachfolger vor Mammonsdiens und irdischen Sorgen zu warnen. Denn zwar haben sie als wiedergeborene Kinder Gottes eine neue Art, einen himmlischen Sinn, der nur Gott dienen will; doch behalten sie in diesem Leben stets noch etwas von der alten verderbten Art an sich, welche irdisch gesinnt ist, immer mehr Geld und Gut haben will und der zeitlichen Güter mißbraucht. Wie gar manche Christen, die allen andern Versuchungen durch Gottes Gnade

glücklich entronnen waren, sind von diesem Strick endlich noch zu ihrem ewigen Verderben gefangen worden! Wie nöthig ist's daher auch für uns alle, auf diese treue Warnung Christi zu achten!

Christi treue Warnung vor Mammonsdiens und irdischen Sorgen.

Der Herr Christus warnt

1. vor Mammonsdiens (überhaupt),

a. was versteht man unter Mammonsdiens? (Mammon heißt Gut oder Reichthümer und eigentlich solch Gut, das man nicht gebrauchet, sondern man hält's zu einem Schatz, und ist eigentlich das Geld und Gut, so man zu einem Vor-rath hinterlegt. Aber es ist ein ander Ding, Gut haben und dem Gut dienen, Mammon haben und den Mammon zu einem Gott haben; das will Gott, daß wir dem Gold und Gut nicht dienen sollen mit Weizen u. s. w. Luther. E. A. 14. Bd. S. 81 f.);

b. warum ist er zu fliehen?

a. weil man Gott allein dienen soll, solches aber bei dem Mammonsdiens nicht möglich ist, B. 24.,

ß. weil der Mammonsdiens vom Reich Gottes ausschließt. (Wer dem Mammon dient, ist ein Feind und Verächter Gottes, B. 24.),

2. vor den irdischen Sorgen (insbesondere),

a. was versteht man unter den irdischen Sorgen?

a. nicht alle und jede Sorge überhaupt; denn in das Reich Gottes zu kommen, soll des Menschen vornehmste Sorge sein, B. 33. (Auch nicht alle und jede Sorge für das Zeitliche; denn es gibt eine Sorge der Liebe und des Berufs, in der Schrift „Sorgfältigkeit“ genannt, die allen Christen geboten ist. Röm. 12, 8. Sirach 18, 27. 1 Tim. 5, 8.: „So jemand die Seinen nicht versorget“ u. s. w.),

ß. sondern namentlich die ängstlichen Sorgen für Nahrung und Kleidung, B. 25. 28. 31.;

b. warum sind sie zu fliehen?

a. sie sind sündlich; denn sie gehören zum Mammonsdiens, B. 25. („darum“); sie haben ihren Grund in Mangel an Gottvertrauen, B. 25. (Man soll es dem himmlischen Vater zutrauen, da Er das Größere, Leib und Leben, geschenkt, so werde Er auch das Geringere, Nahrung und Kleidung, nicht versagen); sie sind heidnisch, B. 32.,

ß. sie sind ganz vergeblich, B. 27.,

- 7. sie sind unnöthig; dies beweist
 - α. das Beispiel der Vögel und der Lilien, B. 26. 28—30.,
 - β. die Verheißung Christi, daß denen, die zuerst nach dem Reiche Gottes trachten, solches Alles zusallen soll, B. 33.,
 - δ. sie sind schädlich; durch Nahrungsorgen vergrößert der Mensch sich selbst die Plage dieses Lebens, B. 34.
- G. S.

Sechzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 7, 11—17.

So tief der Abgrund des Unglaubens ist, in welchen jetzt große Scharen von einst auf Christum Getauften versunken sind, — das Eine glauben sie dennoch alle: daß sie sterben müssen. Die Predigt: Mensch, „es ist der alte Bund: Du mußt sterben!“ (Sir. 14, 18.) ist, so lange die Welt steht, bis diesen Augenblick täglich und stündlich ausnahmslos an allen Menschen bestätigt und alle Menschenkunst dagegen zu Schanden geworden, so daß selbst alle diejenigen, welche ihren Himmel auf Erden suchen, jener gewaltigen Predigt nicht zu widersprechen wagen. Weit entfernt aber, daß diese Predigt die Ungläubigen unserer Zeit zur Sorge für ein anderes Leben erwecken sollte, so suchen sie sich vielmehr zu überreden, daß nach dem Tode alles aus sei; denn, so lügen sie sich vor, es sei doch noch niemand aus dem Lande des Todes zurückgekehrt. O der Unseligen! Wohl ist Christus seiner Verheißung gemäß am dritten Tage nach seinem Tode glorreich von den Todten erstanden, und durch ihn, sowie durch seine Propheten und Apostel, schon eine ganze Schar vom Tode erweckt worden. Von Letzterem stellt unser heutiges Evangelium uns ein herrliches, lehr- und trostreiches Beispiel vor unsere Augen.

Die wichtigen Lehren, welche uns die Geschichte von der Auferweckung des Jünglings zu Nain gibt.

1. daß ein jeder Mensch Ursache habe, stets zu bedenken, daß er sterben müsse; denn der Jüngling zu Nain zeigt:
 - a. es gibt keinen Ort, an welchem der Tod seine Herrschaft nicht ausübte (Nain bedeutet „die Schöne“, war also wohl ein höchst angenehmer, gesunder Ort [der Prediger kann hierbei unsere gegenwärtigen hiesigen Verhältnisse berücksichtigen]);
 - b. es gibt kein Alter, in welchem den Menschen der Tod nicht ereilen könnte (der aus Nain zu seinem Grabe Getragene stand in der Blüthe seiner Jahre);
 - c. es gibt kein Verhältniß, welches dem Menschen Sicherheit vor einem baldigen Tode gewähren könnte (der Jüngling war der einige Sohn seiner Mutter und diese eine Wittwe, welcher er daher unentbehrlich zu sein schien);

2. daß es eine Pflicht der Liebe sei, die Leichen der entschlafenen Gläubigen ehrlich und christlich zur Erde zu bestatten;

a. dieselben nicht, wie die Heiden, welche an keine Auferstehung des Fleisches glaubten (Apost. 17, 31. 32.), durch Feuer zu zerstören und dergleichen, sondern der Erde, daraus sie genommen worden, zu übergeben (Gen. 3, 19. Sir. 40, 1. Tob. 1, 20—22. Matth. 14, 12. vgl. Jer. 22, 19.).

J. Gerhard: „Die Leiber der Verstorbenen begraben wir:

1. Wegen der Verkündigung des göttlichen Ausspruchs Gen. 3, 19.: ‚Du bist Erde, und sollst zur Erden werden‘, vgl. Dan. 12, 2. Pred. 12, 7. — 2. Wegen des Namens, welchen die Erde (in der Schrift) trägt; sie wird ‚unser aller Mutter‘ genannt Sir. 40, 1. — 3. Wegen der Vergleichung Christi und des Apostels, indem sie zur Bestätigung der Hoffnung der Auferstehung die Leiber der frommen Hingeschiedenen mit in die Erde geworfenen Weizenkörnern vergleichen, Joh. 12, 24. 1 Cor. 15, 37. 38., daher die Ruhestätten in unserer Muttersprache so schön Gottesäcker genannt werden, in welchen nämlich die Leiber der Frommen wie Weizenkörner auf Hoffnung der zukünftigen Ernte ausgesäet werden. — 4. Wegen des in den heiligen Männern Gottes uns zur Nachahmung vorgestellten Beispiels. Vermöge eines uralten und ununterbrochenen Gebrauchs der Kirche ist es Gewohnheit geworden, die Leiber der Hingeschiedenen zu beerdigen; Gen. 23, 19. 50, 13. u. f. w.; hat doch sogar Gott selbst diesen Gebrauch, die Verstorbenen zu begraben, bestätigt, Deut. 34, 6. — 5. Wegen der durch Christum geschehenen Weihung unserer Gräber. Wie Christus um unsertwillen den Kreuzestod erlitten hat, so wollte er auch um unsertwillen begraben werden, um durch Berührung seines allerheiligsten Fleisches unsere Gräber zu heiligen und dieselben zu Häusern der Lebendigen und zu Schlafkammern zu machen. Wie wir daher geistlich mit Christo durch die Taufe begraben werden in den Tod, Röm. 6, 4., so ist es auch billig, daß wir ihm in dem leiblichen Begräbniß gleichförmig werden.“ (Loc. de morte § 80.)

- b. sie zu ihrer Ruhestätte unter Gebet und Verkündigung des Wortes Gottes zu begleiten;
3. daß zwar auch Gläubige ihre entschlafenen Lieben betrauern, aber ihre Trauer durch ihre Christen Hoffnung mäßigen sollen; denn
- a. wohl dürfen sie am Sarge ihrer Lieben weinen, wie nach unserem Evangelium einst die gottselige Wittve that (hat doch auch der Vater aller Gläubigen seine Sarah und je und je

- alle Gläubigen die Ihrigen geklagt und beweint, Gen. 23, 1. 2. Act. 8, 2. vgl. Hesek. 24, 15—23. Jer. 22, 18.; ja, gingen doch Christo selbst an Lazari Grabe die Augen über, Joh. 11, 35.),
- b. aber ihre Trauer soll durch die Hoffnung, die sie in ihrem Herzen tragen, gemäßigt sein (wie Christus zur Wittwe sprach: „Weine nicht!“ weil er eben im Begriff war, ihren entschlafenen Sohn aufzuwecken, so sollen dieses Trostwort alle über ihre im Glauben dahingeshiedenen Lieben Trauernden sich gesagt sein lassen im Hinblick auf die verheißene einstige selige Auferstehung aller Gläubigen am jüngsten Tage, Joh. 5, 28. 29. 6, 39. 44. 54. 1 Theß. 4, 13. 14.);
4. daß die Gläubigen an Christo einen allmächtigen Ueberwinder des Todes haben; denn mit der Auferweckung des Jünglings hat Christus bewiesen:
- a. daß er der verheißene „große Prophet“ (5 Mos. 18, 15.) oder Erlöser der Welt war und ist, und
- b. daß er daher, wie er als Gott und Mensch den Jüngling zu Rain durch sein bloßes Wort von dem Tode auferweckte, so auch am jüngsten Tage die Leiber aller gläubigen Christen durch sein Machtwort in Herrlichkeit wieder auferwecken werde (Joh. 5, 25—27. 11, 25. 26.), und daß er, wie er der Wittwe ihren Sohn wiedergab, worüber das Volk Gott laut pries, einst auch alle Gläubigen mit einander zum ewigen Leben und zu ewigem Lobpreis aller Engel und Auserwählten im Himmel versammeln werde. *

St. Michaelstag.

Die Anbetung der heiligen Engel, wie sie in der römischen Kirche im Schwange geht, ist ein abgöttischer Greuel; die heiligen Engel weisen selbst die Ehre der Anbetung von sich ab und bezeichnen sie als eine, die Gott allein gebührt, Offenb. 19, 10. 22, 9. Wenn wir nun das Fest der Engel feiern, so thun wir es nicht in dem Sinne, als wollten wir ihnen eine Ehre erweisen, die ihnen nicht gebührt, sondern wir wollen nur Gott mit unserer Feier ehren und für die große Wohlthat, die er uns durch die lieben Engel erweist, preisen. Und gewiß ist es überaus wichtig, daß uns, wie andere Wohlthaten Gottes an bestimmten Tagen, so auch diese einmal im Jahr besonders vorgelegt werde, damit wir sie recht erkennen, Gott fleißig darum anrufen und zusehen, daß wir derselben nicht verlustig werden.

Matth. 18, 1—11.

Der Hauptzweck unsers heutigen Evangeliums ist zwar nicht die Lehre von den heiligen Engeln; nur wenige Worte über sie finden wir im Text; aber diese kurzen Worte umfassen doch gar viel aus der Lehre von den

Engeln; und aus dem, was sonst unser Text an Mahnung und Warnung enthält, können wir lernen, wie diejenigen beschaffen sind, die sich des Schutzes der Engel getrösten können.

Was lernen wir aus unserm Evangelium von den heiligen Engeln?

1. welches ihr seliger Stand und herrliches Amt sei:

a. ihr Stand,

- α. sie sind heilig und selig (heilig; denn wer unheilig ist, kann Gottes Angesicht nicht sehen; selig, denn im Anschauen Gottes besteht die Seligkeit),
- β. sie sind in ihrer Heiligkeit und Seligkeit bestätigt (sie sehen allezeit 2c.);

b. ihr Amt,

- α. sie loben Gott allezeit (sie sehen allezeit 2c.; aus dem seligen Anschauen Gottes fließt ihre Liebe zu dem höchsten Gut, aus dieser Liebe ihr beständiges Lob), Ps. 103, 20.,
- β. sie stehen allezeit vor seinem Thron, bereit zu seinem Dienst, Hebr. 1, 14.;

2. wer diejenigen seien, die sich ihres Schutzes getrösten können; es sind

a. die Gläubigen überhaupt,

- α. welche es sind, die an Christum glauben,
- β. wie sie sich als solche offenbaren;
 - α. sie erniedrigen sich selbst; sie sind demüthig gesinnt und beweisen ihre demüthige Gesinnung, indem sie auch die Geringsten aufnehmen, B. 5., und hochachten als solche, denen Engel dienen und die durch Christum erlöst sind, B. 10. 11.,
 - 2. sie meiden Aergernisse, B. 6. f.,
 - 2. sie tödten die Lüfte des Fleisches, B. 8. 9.,

b. die Kinder insonderheit, B. 10.

G.

(Eingefandt.)

Homiletische Porismata aus J. J. Rambach's Betrachtungen über die Apostelgeschichte.

Apost. 13, 2. Das Lehramt muß mit einer beständigen Betäubung des Leibes und Demüthigung vor Gott geführt werden.

Es wird hier des Fastens gedacht, welches sie verrichteten um des Gebets willen, damit sie dasselbe besser verrichten könnten. Daher waren sie in Speise und Trank mäßig, sie führten keine kostbare Tische 2c. So machte es Paulus, welcher 1 Cor. 9, 27. spricht: Ich betäube meinen Leib und

zähme ihn. . . Solche, die das nicht thun, dienen nicht dem Herrn Jesu, sondern ihrem Bauch. Sie mästen denselben auf den Schlachttag. Man muß freilich dem Leibe seinen nöthigen Unterhalt geben, denn man braucht auch Leibes-Kräfte im Predigtamt; doch wird die göttliche Weisheit auch hierin die rechte Art und Weise vorschreiben, wie man solches thun solle. Zum wenigsten soll das lüsterne Wesen von uns ferne sein. Röm. 13, 14.

Ein Diener des Evangelii muß ein geistlicher Nasiräer und Abgesonderter des Herrn sein, der sich ganz zu seinem Dienst aufopfert.

Der Heilige Geist sprach hier: Sondert mir aus Barnabam und Saulum zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe. Also nennet sich Paulus Röm. 1, 1.: Ausgesondert zum Evangelio Gottes. Da ward er ein rechter Pharisaer — ein Abgesonderter. Christus spricht: Sondert mir aus, daß sie die Meinigen sind, da er durch das „Mir“ sich dieselben zueignet.

Alsdann kann man seinen Beruf mit rechter Treue abwarten, wenn man denselben als sein Werk ansiehet.

Man soll sich in dem Lehramt hüten vor Nebensachen und vor bloß curiosen Sachen. Die Stunden sind da zu edel. Wenn einem einige hundert Seelen aufgebunden sind und er will z. B. alle Neuigkeiten, Journale, Litteraria &c. lesen, wie will man das einmal verantworten? Seelen zu gewinnen muß das Werk eines Lehrers sein.

Kap. 13, 6. Ein Knecht Christi muß sich nicht scheuen, auch die allerwichtigsten Festungen des Satans anzugreifen.

Zu Paphos war ein berühmter Tempel der heidnischen Huren-Göttin Venus, welcher auch die ganze Insel Cyprus, wegen Heilheit der Einwohner, gewidmet war, wie denn daher nicht allein die Venus von Ovid Venus Paphia (die Venus, die in Paphos verehret wird), sondern auch gar von Horaz Paphi regina (die Königin von Paphos) genennet wird, wegen ihres prächtigen Tempels daselbst, welchen Tacitus Hist. L. 2. Cap. 2. beschreibet. Da schien wohl wenig auszurichten zu sein für das Evangelium; aber nichtsdestoweniger ließen sich diese Gesandten Gottes durch diese Bollwerke des Satans nicht abhalten, auch dahin zu gehen und bei den Einwohnern der Stadt ihr Versöhnungs-Gewerbe anzubringen. Daraus man siehet, daß es keine eiteln Rodomontaden sind, wenn der Apostel 2 Cor. 10, 4. 5. spricht: Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu zerstören die Befestigungen, damit wir zerstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider das Erkenntniß Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi.

Einen solchen Heldenmuth muß nicht nur ein Missionar, der unter die Heiden gehen soll, sondern auch jeder Knecht Christi haben, der mitten in der Christenheit das Lehramt führen soll. Ach, der Satan hat mitten in der Christenheit noch wichtige Real-Festungen, die Christo ihre Thore verschließen, und die, obwohl nicht in äußerlicher grober Abgötterei, doch in

andern bösen und öffentlichen eingeführten Gewohnheiten leben. Da muß ein Knecht Christi nicht blaß werden, wenn er solche Macht der Finsterniß siehet, sondern sich im Geist ermannen, und ob er sich gleich seiner Schwachheit bewußt ist, doch dem HErrn Jesu seine Verheißung vorhalten, daß auch unmündige Kinder oder Entwöhnte ihre Hand stecken in die Löcher der Basilisten, nach Jes. 11, 8. Sirach spricht Kap. 10, 32.: Wer an seinem Amt verzagt, wer will dem helfen? Und im vorhergehenden 31. Vers: Mein Kind, troge auf dein Amt.

Kap. 13, 9. Der Heilige Geist wird dazu erfordert, wenn der Elenchus recht soll geführt werden.

Es stehet erst von Paulo, „er ward des Heiligen Geistes voll“, damit man vergleichen kann 4 Mos. 14, 10. 11. Ja freilich, schelten, rasen und poltern kann man wohl ohne den Heiligen Geist; aber schelten, rasen und poltern heißt auch nicht auf eine Gott gefällige Art den Elenchum führen, und die Wahrheit, zur Ueberzeugung der Gewissen, gegen die Kräfte der Lügen vertheidigen. Soll dies geschehen, so ist der Heilige Geist unentbehrlich dazu vonnöthen. Joh. 16, 8. heißt es: Er wird die Welt strafen, oder widerlegen, überzeugen. Es ist eine schlüpfrige Sache, das Studium polemicum zu tractiren. Der eigene Geist kann sich gar zu leicht drein mischen und ein fleischlicher Eifer. Summa, wir verstehen das Handwerk nicht für uns selbst. Der gute Geist Gottes muß uns auch hierbei leiten in alle Wahrheit. Man sehe Jes. 61, 1., da es heißt: Der Geist des HErrn HErrn ist über mir 2c. Darauf es erst V. 2. heißt: Zu predigen 2c. — einen Tag der Rache unsers Gottes. Ps. 18, 35.: Er lehret meine Hand streiten.

Kap. 13, 10. In dem studio polemico kann man nicht alle Widersprecher nach einer Art tractiren, sondern nach dem dieselben entweder aus Unverstand, oder aus List und Bosheit gegen die Wahrheit handeln, nach dem hat man auch entweder schärfer, oder gelinder mit ihnen zu verfahren.

Es ist hier freilich ein herbes Tractament, das dem Bar Jehu gegeben wird; aber eben in der Anrede liegen die Ursachen davon, da er zu ihm sagte: „Der du voll bist aller List und Schalkheit, du Kind des Teufels, du Feind aller Gerechtigkeit.“ Er irrte nämlich nicht aus Einfalt und Unverstand, sonst würde Paulus gar anders mit ihm verfahren haben; sondern es war eine listige Schlange, die sich unter allerlei scheinbaren praetextibus der Wahrheit widersetzte. Dieser Unterschied muß noch immer gehalten werden, daß man sich etlicher erbarme, andere mit Furcht selig mache, und sie dem Verderben entreiße. Aber diesen Unterschied recht zu treffen, dazu ist abermal der Heilige Geist nöthig. Daher eben hierdurch die vorige Anmerkung bestätigt wird.

Verschlagnene Gemüther, wenn sie nicht mit der Schlangenflugheit die Taubeneinfalt verknüpfen, sind in der größten Gefahr, von dem Satan zur Beschüzung seines Reichs gebraucht zu werden.

Hier kommt das Wort *παλιπρύγῳ* vor, von *παλιπρύγος*, welches einen anzeigt, der sich leicht kehren, drehen und wenden kann, der activ ist, allerlei Erfindungen hat. Das sind die Köpfe, daraus der Satan die geschicktesten Werkzeuge machen kann. Denn wenn die gegen das Christenthum agiren, so sperren die Leute Maul und Nase auf, und denken: In der Leute Vortrag ist doch Activität und Leben. Das sind keine solche Schlafmützen, wie die Christen oder wie die Frommen 2c. Und dadurch werden sie dann bezaubert. — Wenn man demnach dergleichen Naturell bei sich merket, hat man wohl Acht zu geben auf den hostem domesticum, den man dabei im Busen trägt, daß man ihm nicht den Zügel zu viel verhänge und von der christlichen Einsalt dadurch abweiche. In capite serpentino (wenn man einen klugen Schlangenkopf hat) muß dabei sein ein einsältiges Taubenaugen, wie Christus haben will. Sonst geräth man dem Satan in die Hände und wird ein instrumentum nequitiae gegen Gottes Reich.

Der Liebesseifer der Knechte Gottes für die verführten Seelen muß den Schlüssel zu den harten expressiones geben, die sie zuweilen gegen die Verführer gebrauchen.

Es klingt freilich hart: „Du Kind des Teufels“, und es wird die Ohren dieses gelehrten Mannes sehr beleidigt haben, daß er gedacht: Ist das theologische Sanftmuth? Denn solche honnette und gelehrte Leute sind gar delicat und alsobald bereit sich zu ärgern, wenn man ihnen nicht complimentirt, sondern ihnen die Wahrheit trocken vor die Stirn sagt. Ach, da ist ein unendlich Klagen über den harten beißenden Stilum der Zeugen der Wahrheit 2c. Aber man sehe auf den Affect, daraus er fließt. An diesem Ort war die Quelle der zarte Liebesseifer für die zarte Pflanze, die Seele Sergii. Es kann hiermit verglichen werden Ps. 125, 4. 5. Jes. 27, 1. 2. Es blinkt ein scharfes Schwert über die krumme Schlange, aber pro vinea Domini. So eiferte Christus gegen die Pharisäer, nannte sie Narren, Blinde, aber dies zum Besten der Schafe, denen das Wasser trübe gemacht wurde, Hes. 32, 2. Der Knechte Gottes Worte sind oft hart, aber ihr Herz ist weich. Bei der Welt ist's umgekehrt, ihr Mund ist glatter denn Butter und haben doch Krieg im Sinn; ihre Worte sind gelinder, denn Del, und sind doch bloße Schwerter, Ps. 55, 22. Der Heilige Geist macht dem Satan keine Complimente. Christus ging mit den blöden Gewissen säuberlich um; aber die Pharisäer konnte er als ein Löwe anbrüllen, 2 Sam. 23, 4. vgl. B. 6. 7. So auch seine Apostel waren keine suaves Theologi, die sich mit allerlei Art Leuten vertragen konnten. Man kann hierbei vergleichen Offenb. 2, 2.

Es ist eine elende Profession, göttliche Wahrheiten durch allerlei Künsteleien dunkel und verworren zu machen.

Hierauf führt uns allhier der Ausspruch: Er verkehrte die Wege des Herrn. Die Apostel gingen auf richtigem Wege und predigten Christum, den Gekreuzigten; dieser Pansophus aber wollte allerlei Trennungen

machen und sagte: Ihro Excellenz werden ja solchen Landläufern und Jbioten nicht glauben. Ist das wohl vernünftig, daß ein Gekreuzigter andern sollte helfen können? Viele Gelehrte thun heut zu Tage, als wenn sie dazu bestellt wären und darum besoldet würden, daß sie alles in der Theologie intricat machen sollten, durch allerlei subtile distinctiones und spinosos terminos, da sie doch zu dem Gegentheil bestellt sind.

Da der Satan in seinen Werkzeugen unermüdet ist, die richtigen Wege des HErrn zu verkehren, so müssen Knechte Gottes auch unermüdet sein, die Richtigkeit solcher Wege zu zeigen.

Der Satan ist ein unverschämter Geist; wenn er gleich einmal abgewiesen ist, kommt er doch wieder unter einer andern Form und Gestalt; er ruhet nicht, die richtigen Wege des HErrn zu verkehren. Also müssen Knechte Gottes auch nicht pausiren. Sie müssen ihre Waffen nicht weglegen, sondern immerdar anhalten im Ermahnen, Warnen, Widerlegen, es sei zu rechter Zeit, oder zur Unzeit, und mit unermüdeter Treue fortfahren.

Blumenlese auf dem Felde der Homiletik.

Wem es an Erkenntniß der heiligen Sachen fehlt und aus der Redekunst die Form der Predigt nehmen will, der scheint einem Goldschmied nicht unähnlich zu sein, welcher zwar die Kunst etwas anzufertigen wohl versteht und dazu mit allen nöthigen Werkzeugen ausgerüstet ist, indessen weder Gold noch Silber hat. (L. Osiander in der Vorrede zu seinem Buche *De ratione concionandi*.)

Wie ein Maler niemals aus den bloßen Regeln auch nur einigermaßen malen lernen wird, wenn er nicht zugleich andere malen sieht oder Gemälde ausgezeichneter Künstler sich zur Nachahmung vorlegt, so wird ein Anfänger im Predigen nichts erreichen, wenn er sich nicht nach dem Beispiel vorzüglicher Prediger richtet und der Weise im Reden nachgegangen ist, welche dieselben beobachteten. (Rebhan, *Concionat*. p. 731.)

Wie die Einleitung bei der Haltung der Predigt das Erste ist, so ist sie nicht mit Unrecht bei der Meditation und Aufzeichnung oder Ausarbeitung derselben das Letzte. Denn da sie zum Thema und zur Abhandlung den Weg bahnen und durch eine gewisse Anempfehlung derselben die Aufmerksamkeit der Zuhörer erwirken soll, so erfordert die Ordnung der Natur, daß man erst um die Erfindung des Thema's und um die Ausführung desselben bemüht sei, ehe man sich bemüht, es durch die Einleitung anzudeuten und, was man darüber sagen will, zu empfehlen. Cicero selbst ist uns hierin mit seinem Beispiel vorangegangen, indem er im 2. Buch seiner Schrift *De oratore* bezeugt hat, daß er „zuletzt darüber nachzudenken pflege, welcher Einleitung er sich bedienen wolle“. (S. Goebelius, *Methodol. homilet.* p. 76. sq.)

Wie obdies lange Einleitungen seien, zeigt das Beispiel ungeschickter Prediger, welche oft beinahe die Hälfte der Predigt der Einleitung widmen und, wenn von den Zuhörern ziemlich der Schluß der Predigt erwartet wird, nun erst nicht ohne Widerwillen der Zuhörer vorlegen, worüber sie reden wollen. (Aeg. Hunnius, Meth. concion. p. 10.)

Zuweilen kann die Einleitung als der weniger nöthige Theil ohne Nachtheil weggelassen werden. „Es geschieht dies“, sagt Hyperius, „entweder wenn Predigten eben vorausgegangen sind, die das Volk gefesselt haben, oder wenn die Kürze der Zeit nicht gestattet, daß die Predigt etwas länger daure, oder wenn man etwa entweder an einem Ort oder an einem Tage zu reden hat, an welchem sich sehr wenige zur Anhörung der Predigt einfinden.“ Ich füge hinzu: wenn der Leib der Zuhörer entweder von allzu großer Kälte belästigt wird oder von der Sommerhize erschlaft ist. (S. Goebelius, Methodol. homilet. p. 78. sq.)

Das Thema muß sich durch eine angenehme Kürze empfehlen und nicht durch Weitschweifigkeit Ueberdruß erzeugen. (L. c. p. 88.) *

V e r m i s c h t e s .

Es ist leicht, Predigten zu machen. In Gegenwart des Dr. Nesbit, Präsidenten des Dickinson Colleges in Carlisle, sagte einmal eine Dame: „Es nimmt mich Wunder, daß Prediger nicht bessere Predigten schreiben; die langweiligen, prosaischen Sachen ekeln mich an.“ „Aber es ist keine leichte Sache, liebe Frau, gute Predigten zu schreiben“, entgegnete der Doctor. „Ja“, sagte die Dame, „aber Sie machen so lange damit; ich könnte eine in einer halben Stunde schreiben, wenn ich nur einen Text hätte.“ Der Doctor erwiderte: „Oh, wenn Sie nur einen Text brauchen, den will ich Ihnen geben. Nehmen Sie diesen aus Salomo: „Es ist besser wohnen im Winkel auf dem Dache, denn bei einem zänkischen Weibe in einem Hause beisammen.“ (Spr. 21, 9.) „Meinen Sie mich, mein Herr?“ fragte sofort die Dame. „Liebe Frau“, war die Antwort, „Sie werden nie einen guten Predigtfschreiber abgeben; denn Sie sind zu früh mit Ihren Applicationen.“

Ein Prediger soll diese drei Tugenden haben: Erstlich, soll er können auftreten. Zum andern, soll er nicht stille schweigen. Zum dritten, soll er auch wieder aufhören können.“ (Luther VII, 2252.)

Georg Wilhelm Böhmer, ein nürnbergischer Theolog, starb am 26sten November 1710, nachdem ihn vorher am neuen Kirchenjahre der Schlag auf der Kanzel bei Wiederholung der Worte des Elias gerührt hatte: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele.“